

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Mark Mazower

Griechenland unter Hitler

Das Leben während der deutschen Besatzung 1941–1944

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	11
Einleitung	15
Prolog: Hakenkreuz auf der Akropolis	24
I Das Chaos der neuen Ordnung: 1941–1943	31
1 Die Beisetzung von Eleftherios Venizelos	33
2 Die Besetzung beginnt	38
3 Die Große Hungersnot	47
4 Gesetze des Schwarzmarkts	79
5 »Eine Atmosphäre der unmittelbar drohenden Katastrophe« .	93
6 Griechische Arbeitskräfte im Reich	103
7 Träume von einem »Neuen Europa«	110
II »Dieser heroische Wahnsinn«: 1941–1943	115
8 Der Widerstand im Alltag	117
9 Besonnenheit oder Tapferkeit? Die alten Politiker	132
10 Die Organisation entsteht	140
11 Protest in den Städten	146
12 Freiheit oder Tod!	162
13 Die Politik des Widerstands	178
14 Das Ende der italienischen Herrschaft	184

III Die Logik von Gewalt und Terror: 1943–1944	197
15 Die Logik der Gewalt	199
16 Anatomie eines Massakers: 16. August 1943	233
17 Verhalten und Werte des deutschen Soldaten	245
18 Die SS und das Terrorsystem	264
19 Die griechischen Juden und die »Endlösung«	281
IV Eine Gesellschaft im Krieg: 1943–1944	311
20 Die Volksdemokratie im Freien Griechenland	313
21 ELAS: die Volksbefreiungsarmee	347
22 »Ein in Blut getränkter Friedhof«: Die Gegenrevolution	377
23 »Von der Geschichte ausgelaut«: Athen 1944	397
Epilog: »Kein Frieden ohne Sieg«	413
Anhang	
Anmerkungen	439
Abkürzungen in den Anmerkungen	485
Bibliographie	488
Archivquellen	499
Dank	512
Glossar und Abkürzungen	515
Register	517

1.

Die Beisetzung von Eleftherios Venizelos

Tausende trauernde Menschen drängten sich im April 1936 in den engen Straßen des alten Hafendörfchens Chania, um den großen Staatsmann Eleftherios Venizelos zu Grabe zu tragen. Sie alle wussten, dass sie soeben Zeugen wurden, wie eine Ära der griechischen Geschichte zu Ende ging. Von Paris aus, wo Venizelos im Exil verstorben war, war sein Leichnam zunächst per Zug nach Italien und anschließend mit dem Schiff auf seine Heimatinsel Kreta überführt worden. Hochgewachsene ergraute Männer aus den Bergen, die um 1900 mit ihm im Untergrund für die Befreiung Kretas aus dem Osmanischen Reich gekämpft hatten, trugen seinen Sarg auf ihren Schultern durch die trauernde Gemeinde.

Zu Lebzeiten hatte Venizelos weltweit hohes Ansehen genossen. Seiner geschickten Staatsführung verdankte Griechenland nicht nur den Anschluss Kretas und der Inseln der östlichen Ägäis, sondern auch den Zugewinn großer Territorien im Norden – Epirus, den Hafen von Saloniki, die Weizenanbaugebiete in Makedonien und die reichen Tabakgebiete in Thrakien. All diese Gebiete waren Teil des griechischen imperialen Traums, der Großen Idee (*Megali Idea*), jener phantastischen Vorstellung eines Königreichs, das sogar Konstantinopel mit eingeschlossen hätte. In den 100 Jahren, die verstrichen waren, seit das kleine Land 1830 unabhängig geworden war, hatten die meisten Politiker von wenig anderem gesprochen. Nachdem Venizelos von Kreta aus 1909 in Athen angekommen war, gelang es ihm, einen Großteil dieses Traums Wirklichkeit werden zu lassen. Doch als 1922 auch der Griff nach Konstantinopel möglich schien, stolperten die Griechen über diese letzte Hürde. Ein türkischer Offizier, Mustafa Kemal – der später unter dem Namen Atatürk bekannt werden sollte –, fügte den griechischen Expeditionstreitkräften in Anatolien eine fürchterliche Niederlage zu. Die griechischen Truppen retteten sich über die Ägäis, gefolgt von Hunderttausenden Flüchtlingen aus griechischen Gemeinden in Kleinasien, die

in einem aggressiv nationalistischen Umfeld entwurzelt worden waren. In Griechenland nannte man diese Ereignisse schlicht »die Katastrophe«.

Die Katastrophe warf ihren Schatten über die gesamte Zwischenkriegszeit. Der imperialistischen, nationalistischen Mission beraubt, die ihnen in der Schule eingepflanzt worden war und für die sie gekämpft hatten, fühlten sich zahlreiche Griechen erniedrigt. Es herrschte Unsicherheit darüber, was die Welt nach dem Krieg für ihr Land noch bereithalten würde. Der Dichter Kostis Palamas schrieb fortan keine aufrüttelnde nationale Lyrik mehr, sondern beschränkte sich auf melancholische, häufig nostalgische Gefühle einer stilleren und privaten Welt; seine Nachfolger waren Männer wie der ruhelose Nikos Kazantzakis, der zwischen Buddhismus, Nietzsche und Marxismus changierte und sich immer mehr von den nationalistischen Gewissheiten vergangener Tage entfernte. Kostas Karyotakis, ein junger Autor, der aller Rhetorik und allem Bombast kritisch gegenüberstand, verpackte die vorherrschende Stimmung der Desillusionierung in knappe, unbehagliche und satirische Texte über das Leben in der griechischen Provinz, bevor er, gerade einmal 28 Jahre alt, Selbstmord beging.

Wie alles andere geriet auch die Politik in den Schatten der Katastrophe und teilte das Land in zwei Hälften. Die Bewohner der neu hinzugewonnenen Gebiete und die Flüchtlinge aus Kleinasien blieben treue Anhänger von Venizelos. Es seien seine Eloquenz und seine Durchsetzungskraft gewesen, so argumentierten sie, denen Griechenland diese Gebiete verdanke; und es sei seine Abwesenheit in den Jahren 1921 und 1922 gewesen, die Griechenland die Niederlage in Kleinasien eingebracht habe. Sie nannten ihn Führer der Nation, den Einen, Unseren Vater und verehrten ihn mit messianischem Eifer. Auf der Peloponnes und in Attika hingegen, dem Herzen des Königreichs des 19. Jahrhunderts, sahen die Menschen in dem weißbärtigen und schneidigen Kreter nichts anderes als die Verkörperung des Satans höchstpersönlich. Er habe während des Ersten Weltkriegs gegen die Monarchie intrigiert, und seine übergroßen Ambitionen seien verantwortlich für die Katastrophe in Kleinasien und für die vielen elenden, barfüßigen und politisch verdächtigen Flüchtlinge in ihren Barackensiedlungen, die die »poetische Ruhe« Athens aus den Vorkriegsjahren zerstört hätten und nun als Hausierer die Bürgersteige bevölkerten.

Immer wieder kreisten die Gespräche in den politischen Salons und

Athener Cafés um diese eine Frage: Wer war für die Katastrophe verantwortlich? Venizelos selbst war einer der sehr wenigen Politiker, die einen Weg fanden, der aus der Sackgasse der Nostalgie und der gegenseitigen Schuldzuweisung herausführte, und sich auf konstruktivere Möglichkeiten verlegten. Er wusste, dass die Griechen nun, da territoriale Expansionen absolut indiskutabel waren, ihre Energien auf andere Dinge konzentrieren mussten. An die Stelle der kriegerischen mussten jetzt praktische Überlegungen treten, die vor allem auf die soziale und ökonomische Reform der bereits bestehenden Institutionen abzielten. Die griechischen Straßen waren die schlechtesten in ganz Europa, die Felder wurden noch immer mit mittelalterlichen Methoden und ohne Dünger oder Maschinen bestellt; in den kleinen Betrieben, die nach wie vor einen Großteil der rückständigen griechischen Industrie ausmachten, arbeiteten zehnjährige Kinder zwischen 12 und 14 Stunden am Tag. Neben der Verbesserung der Beziehungen zur Türkei widmete Venizelos sich vor allem der Aufgabe des Wiederaufbaus. Seine Liberale Partei überwachte eine umfassende Landreform, die aus Griechenland eine Nation von Kleinbauern machte, zudem ermunterte er ausländische Geldgeber, in den öffentlichen Sektor und die Industrie zu investieren. In vier Jahren, so versprach er 1928 seinen Wählern, könne er Griechenland völlig umgestalten und aus der korrupten, trägen und mit zu viel Personal besetzten Bürokratie den Motor eines modernen Staates formen.

Das war ihm nicht vergönnt: Die weltweite Depression beendete Griechenlands ökonomische Gesundung und zwang Venizelos 1932 zum Rücktritt. Sein Bemühen, Griechenland am Goldstandard zu orientieren, trieb die Wirtschaft in die Rezession und enttäuschte viele seiner Anhänger. Als er schließlich den von ihm selbst so betitelten »Kampf um die Drachme« verlor und die Währung abwerten musste, büßte er weiter an Glaubwürdigkeit ein. Seine Anhänger reagierten nach einem Jahrzehnt an der Macht eher nervös auf jede Opposition, während seine royalistischen Widersacher eine Republik übernahmen, deren Legitimität sie im Grunde in Frage stellten.

Die Frage nach der Verfassung blieb im Parlament die zentrale Achse, um die sich alles drehte. Während die Athener Politik darüber stritt, ob es König Georg II., der seit 1923 im Exil lebte, erlaubt werden sollte, ins Land zurückzukehren, schenkte man der akuten sozialen und ökonomischen Krise, die Griechenland fest im Griff hielt, wenig Beachtung. Auf

der Peloponnes randalierten Bauern aus Protest gegen mangelnde staatliche Unterstützung, sie rissen Eisenbahnschienen heraus und steckten öffentliche Gebäude in Brand. Überall im Land, von Kalamata bis nach Kavala, gab es Unruhen in der Industrie. Die Antwort aus Athen war wie üblich die Verhängung des Kriegsrechts und der Einsatz der Armee.

1935 versuchte Venizelos einen republikanischen Putsch gegen die Royalisten, um die Restauration der Monarchie zu verhindern. Das schlecht vorbereitete und ohne Vorausschau durchgeführte Unternehmen geriet zu einem Debakel und konnte von der Regierung rasch niedergeschlagen werden. Venizelos und andere führende Republikaner setzten sich ins Ausland ab; ihre Unterstützer entfernte man aus der Armee. Das Resultat war das Gegenteil dessen, was Venizelos angestrebt hatte: Die Royalisten triumphierten, und am Ende des Jahres wurde König Georg II. zur Rückkehr eingeladen und die Republik abgeschafft.

Fortan überschatteten die sozialen Probleme des Landes immer stärker die konstitutionelle Frage. Vom Exil aus bemühte sich ein erschöpfter Venizelos, seine Anhänger dazu zu bewegen, den König zu akzeptieren. Parteien, die sich während der Auseinandersetzungen zwischen Republikanern und Royalisten zusammengefunden hatten, indem sie sich entweder mit der einen oder mit der anderen Seite identifizierten, brachen nun in zankende Fraktionen auseinander, da die Rache am jeweiligen Gegner ihren Sinn verloren hatte. Beide Seiten sahen ihre Aufgabe zunehmend in der Verteidigung dessen, was sie den »bürgerlichen Status quo« nannten. Sobald die griechische Linke an Stärke gewann, nutzten Republikaner und Royalisten gleichermaßen den Antikommunismus als neuen Weckruf. Viele stellten gar den Wert der parlamentarischen Demokratie an sich in Frage und blickten voller Bewunderung auf das nationalsozialistische Deutschland und das Italien Mussolinis.

König Georg II. selbst war sicherlich kein überzeugter Demokrat, und er hegte starke Zweifel an der Eignung jener Politiker, mit denen zusammenzuarbeiten er gezwungen war. Im April 1936 entschied er – nach einer Phase, in der die parlamentarischen Verhandlungen in einer Sackgasse gelandet waren –, den loyalen royalistischen Veteranen General Ioannis Metaxas zum Ministerpräsidenten einer Übergangsregierung zu ernennen. Metaxas hatte sich während des Ersten Weltkriegs als brillanter Stabsoffizier verdient gemacht und war einer der wenigen gewesen,

die sich gegen den Kleinasienfeldzug ausgesprochen hatten. In den Jahren der Republik führte er eine kleine nationalistische Partei; seine Verachtung der parlamentarischen Demokratie nahm dabei deutlich zu. Tatsächlich war der von ihm ernannte Innenminister ein bekannter Anhänger des Dritten Reichs. Mit bis dahin unbekannter Härte ging die Regierung in diesem Frühjahr gegen Unruhen im Industriesektor vor. Angesichts eines drohenden Generalstreiks im August 1936 verhängte Metaxas das Kriegsrecht und führte damit ein Regime ein, das bis zu seinem Tod, kurz vor der Invasion 1941, herrschen sollte. König Georg II. hatte den Weg dorthin selbst geebnet, als er Metaxas erlaubte, das Parlament auf unbestimmte Zeit aufzulösen.

Während der Diktatur der »Dritten Griechischen Kultur« (1936–1941) führte der Erste Bauer und Erste Arbeiter (wie der gedrungene General sich gerne nennen ließ) für totalitäre Systeme typische Phänomene in Griechenland ein wie faschistische Grüße, eine nationale Jugendbewegung sowie einen wachsam und brutalen Geheimdienst; und doch fällt auf, dass etwas fehlte: Metaxas hatte keine Massenpartei hinter sich wie die italienischen Faschisten oder die deutschen Nationalsozialisten. Seine Machtbasis blieb klein und war eng an seine unstete Beziehung zum König geknüpft. Metaxas' Regierung vom 4. August war weit davon entfernt, eine wahrhafte rechte *Massenbewegung* zu sein; sie gerierte sich zwar als zutiefst konservativ, doch dies war in einem Land, das über keine Traditionen der Massenpolitik verfügte, wenig wirksam, um Kontrolle über die urbane Bevölkerung zu erlangen. Da die soziale Unzufriedenheit weder durch das Charisma eines Venizelos noch durch Gesetzesreformen ausgeräumt werden konnte, musste sie gewaltsam eingedämmt werden. Fast fünf Jahre lang schien diese Strategie zu funktionieren, zumindest gab es in dieser Zeit nur wenig offene Opposition zur Diktatur. Doch rückblickend wirkt Metaxas' Regime wie ein Lückenbüßer – die dauerhafteren Lösungen für Griechenlands Probleme wurden auf später verschoben. Drei Monate vor der deutschen Invasion, im Januar 1941, starb Metaxas. Die darauffolgende Besatzung vergrößerte die bereits bestehenden sozialen und ökonomischen Belastungen, so dass Forderungen nach einer fundamentalen Neuordnung des griechischen politischen Systems unter der Bevölkerung immer populärer wurden.

2.

Die Besetzung beginnt

Eigentlich wollte Hitler Griechenland nicht besetzen. Er machte für die Niederlage der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg zumindest teilweise die Verwicklungen auf dem Balkan verantwortlich und hatte kein Interesse daran, Truppen auf einen riskanten Nebenkriegsschauplatz zu leiten, während die Invasion Russlands vorbereitet wurde. Indem das Dritte Reich den Handel dominierte, hielt es das südöstliche Europa in einer festen Umklammerung, und offenbar gab es wenig Grund, noch die Lasten einer militärischen Besetzung hinzuzufügen. Doch ironischerweise waren es Hitlers eigene Aktionen, die zur deutschen Intervention in Griechenland führten.

Im Spätsommer 1940 hatten die Rumänen eingewilligt, dass deutsche Soldaten, wenig überzeugend als »Berater« getarnt, auf die wirtschaftlich wichtigen Ölfelder von Ploiești vorrückten. Für Mussolini war das ein weiterer Hinweis, dass sich der deutsche Einfluss gefährlich nach Südosteuropa ausdehnte, und in einem Anfall von Ärger beschloss er, nach Griechenland vorzudringen. Aber was als Demonstration der italienischen Unabhängigkeit begonnen hatte, verwandelte sich rasch in eine demütigende Schachstellung für die Achsenmächte. Die griechischen Streitkräfte banden die Italiener im Pindos-Gebirge und drängten sie zurück bis nach Albanien. Für Hitler war es unvorstellbar, eine Niederlage seines Verbündeten zuzulassen, und so entschied er, Mussolini zu Hilfe zu kommen. Im Dezember gab er den Befehl zum Unternehmen Marita: dem Vorrücken deutscher Truppen über die bulgarische Grenze zum Angriff auf Griechenland.

Die Griechen gaben sich bezüglich ihrer Chancen gegenüber der Wehrmacht keinen Illusionen hin. Metaxas, alt und krank, versuchte verzweifelt, Berlin zu der Einsicht zu bringen, dass die Griechen den Konflikt mit Italien nicht gewollt hatten und dass sein Land in dem großen internationalen Konflikt neutral bleiben werde. Er hoffte, die Deut-

schen würden, statt Griechenland anzugreifen, auf Italien einwirken, damit es die Feindseligkeiten in Albanien beendete. Auch mehrere seiner politischen Rivalen gaben den Deutschen insgeheim zu verstehen, dass sie – wenn sie an die Macht kämen – gegenüber den Achsenmächten eine Haltung wohlwollender Neutralität einnehmen würden.²

Ebenso wollten die griechischen Generäle Feindseligkeiten mit Deutschland vermeiden. In den Wochen vor der Invasion sah sich König Georg II. gezwungen, mehrere von ihnen wegen Defätismus zu entlassen. Vor allem einer ihrer Vorstöße erlangte im Licht der späteren Ereignisse Bedeutung. Am 12. März informierte der deutsche Konsul in Saloniki seine Vorgesetzten, dass ein gewisser Oberst Petinis an ihn herangetreten sei mit der Bitte, bei der Beendigung der Feindseligkeiten in Albanien behilflich zu sein. Der Konsul merkte an, dass Petinis nicht allein gehandelt habe: Hinter ihm stehe mutmaßlich ein gewisser General Tsolakoglou, ein enger Mitarbeiter eines der vom König entlassenen Generäle.³

Als die Wehrmacht am 6. April 1941 mit dem Angriff auf Griechenland begann, war Georgios Tsolakoglou Kommandant des III. Armeekorps der griechischen Armee in Westmakedonien. Seine Männer saßen fest zwischen den Italienern an der albanischen Front im Nordwesten und den Deutschen, die rasch vom Nordosten vorrückten. Am 20. April war ihre Lage aussichtslos. Generalfeldmarschall Wilhelm List hatte die Leibstandarte SS Adolf Hitler über den nur schwach verteidigten Metsovo-Pass nach Süden geschickt. Diese drang rasch vor, um die griechischen Truppen zu schlagen, die als Verstärkung zusammengezogen wurden, und erreichte am Morgen des 20. April, Hitlers Geburtstag, die wichtige Stadt Ioannina im Norden des Landes. Das war so schnell vorgegangen, dass die Briten, die weiterhin Meldungen an die griechische Militärführung in der Region schickten, zur Antwort erhielten: »Hier ist das deutsche Heer.«⁴

Am Tag darauf kapitulierte General Tsolakoglou gegenüber den Deutschen, offenbar aus eigener Initiative. Immer wieder wurde seine Kommunikation mit dem Generalstab in Athen unterbrochen; anscheinend hoffte er, die Frontlinie zu den verhassten Italienern in Albanien halten zu können, wenn er sich mit List einigte. Diese Hoffnung wurde zunächst nicht enttäuscht. List war ebenfalls der Ansicht, dass man die italienischen Truppen nicht weiter nach Süden über die griechische Grenze

vorrücken lassen dürfe. Einige Einheiten der Leibstandarte SS Adolf Hitler, die von der Tapferkeit der griechischen Armee beeindruckt waren, gingen sogar so weit, den Vormarsch der Italiener zu blockieren, indem sie an dem Grenzübergang Ponte Berati zwischen griechischen und italienischen Einheiten Stellung bezogen.

Für die Italiener aber war dies ein unerwarteter und sehr demütigender Rückschlag, denn Mussolini hatte sich verzweifelt bemüht, die Griechen vor der Ankunft der Wehrmacht zu besiegen. Er war empört, als ihn die Nachricht der griechischen Kapitulation erreichte. Den deutschen Militärattaché in Rom ließ er wissen, dass er einen Waffenstillstand nur einhalten werde, wenn die Griechen auch mit den Italienern darüber verhandelten. Sonst würden die »hinterhältigen« Griechen später prahlen – wie sie es mit gutem Grund dann tatsächlich taten –, sie seien nicht von den Italienern besiegt worden. Als der Duce dann erfuhr, dass List nicht nur einen Waffenstillstand, sondern eine Kapitulation ausgehandelt hatte, geriet er noch mehr in Wut. Der deutsche Attaché Enno von Rintelen gab sein Gespräch mit Mussolini in nüchternen Worten wieder: »Er [Mussolini] erklärte, dass er auch allein mit den Griechen fertiggeworden wäre; wenn 500000 Mann nicht gereicht hätten, würde er eine Million eingesetzt haben. Er könne es unmöglich dulden, dass jetzt die griechische Kapitulation lediglich als eine Folge des deutschen Angriffs hingestellt würde.

Ich habe dem Duce auseinandergesetzt, dass dies von deutscher Seite sicherlich nicht beabsichtigt sei, vielleicht auch gar nicht von der griechischen Seite.«⁵

Widerstrebend entschied Hitler, Mussolini ein weiteres Mal zu helfen, obwohl damit List und die anderen Wehrmachtsoffiziere, die die Bedingungen der Kapitulation mit Tsolakoglou ausgehandelt hatten, öffentlich gedemütigt wurden. Am 23. April wurde in Gegenwart der Italiener eine zweite Kapitulationserklärung unterzeichnet. In einem matten Versuch, das Propagandapotential der Situation auszunutzen, beschloss Mussolini, die vereinbarte öffentliche Bekanntgabe der Kapitulation vorwegzunehmen und die Nachricht bereits morgens verbreiten zu lassen. Der italienische Rundfunk meldete, die Griechen hätten »dem Befehlshaber der italienischen 11. Armee« die Kapitulation angeboten, die Einzelheiten würden »in völliger Übereinstimmung mit den verbündeten Deutschen« ausgearbeitet.⁶

Diese Meldung führte dazu, dass sich die Beziehungen zwischen den Armeen der beiden Achsenmächte weiter verschlechterten. Die Wehrmacht empfand gegenüber ihrem Verbündeten mittlerweile tiefste Verachtung. Die Italiener wollten »wie Kinder alles verschlingen«, notierte Generalfeldmarschall Keitel. Als die Männer der Leibstandarte vor den Toren von Patras an grüßenden italienischen Frauen vorbeizogen, antworteten einige mit dem Schmähruf »Brutta Italia!« und mit »Heil Hitler!«⁷

Schon bald war klar, dass Mussolini die Invasion Griechenlands begonnen hatte, ohne konkrete Kriegsziele zu verfolgen. Am 21. April teilte sein Außenminister den Deutschen vague mit, er denke, der Duce werde letztlich die Annexion von Gebieten in Nordgriechenland und auf den Ionischen Inseln fordern. Allerdings bestand dieses neue Römische Reich, das in Griechenland errichtet werden sollte, vor allem aus armen Bergdörfern, die nur über Maultierpfade und verschneite Wege zu erreichen waren – wie die italienische Armee zu ihrer Ernüchterung bereits festgestellt hatte. Solche Ziele waren weder strategisch noch politisch sinnvoll. Keine griechische Regierung hätte diese Gebiete abtreten können, denn sie hätte damit jede Glaubwürdigkeit verloren. Der italienische Militärattaché in Berlin befürchtete, dass die schlecht durchdachten Forderungen seines Landes bei seinem Verbündeten wenig Sympathie finden würden, und drängte Rom, »unsere Besetzung auch über den Seeweg zu beschleunigen, um den deutschen Truppen zuvorzukommen«.⁸

Bei den zweiten Kapitulationsverhandlungen in Saloniki holten die Deutschen die Italiener auf den Boden der Tatsachen zurück. Felix Benzler, der als Bevollmächtigter des Auswärtigen Amts dem Oberkommando List zugeteilt war, verlangte, die Frage der italienischen Gebietsansprüche insgesamt bis nach dem Krieg zu vertagen. Er sagte geradeheraus, die italienische Delegation habe lediglich die Aufgabe, bei der Bildung einer neuen griechischen Regierung zu helfen, die den Achsenmächten während des Krieges bei der Verwaltung des Landes dienen sollte. Filippo Anfuso, sein Pendant auf italienischer Seite, brachte die Idee ins Spiel, in das Kapitulationsprotokoll eine Klausel über künftige Gebietsvereinbarungen aufzunehmen. Benzlers Antwort war eindeutig: Mit solchen Formeln sollten sie General Tsolakoglou nicht erschrecken.

Anfuso konnte nur schwach einwenden, angesichts der »totalen Niederlage« Griechenlands hätte er eine »schlichte und einfache« Besetzung vorgezogen, wie sie in Polen erfolgt sei.⁹

Aber Griechenland und Polen waren zwei vollkommen unterschiedliche Fälle, zumindest aus deutscher Sicht. Griechenland war strategisch weniger wichtig, und die Griechen galten nicht als »rassisch minderwertig«. Von Hitler angefangen gab es auf deutscher Seite nur Bewunderung dafür, wie die Griechen gekämpft hatten. Die Deutschen hatten keine langfristigen Pläne für Griechenland, und Hitler hatte bereits entschieden, dass ein griechisches Marionettenregime die Deutschen am wenigsten Kraft und Ressourcen kosten würde, zumal die Invasion der Sowjetunion näher rückte. Einen Tag nach der Unterredung zwischen Anfuso und Benzler wurde offiziell angekündigt, dass eine Regierung unter General Tsolakoglou gebildet werden sollte.

Am 26. April erklärte Tsolakoglou seine Bereitschaft, dem »Führer des deutschen Volkes« zu dienen. Alle hochrangigen Generäle der griechischen Armee, so versicherte er den Deutschen, würden eine von ihm geführte Regierung unterstützen. Ein solches Angebot, noch bevor Athen gefallen war und während sich griechische Soldaten und Commonwealth-Truppen auf der Peloponnes immer noch südwärts vorankämpften, erschien Hitler als »ein Geschenk des Himmels«.¹⁰ Allerdings hatte der Führer nicht viele andere Optionen. Die offizielle Regierung und der König hielten sich knapp eine Stunde entfernt auf Kreta auf, und die einflussreichsten Politiker in Athen warteten erst einmal ab, bevor sie Stellung bezogen. Während Metaxas' Diktatur waren sie politisch ohnmächtig gewesen, aber sie wollten nicht ausgerechnet in einem solchen Augenblick auf die politische Bühne zurückkehren.

Tsolakoglous Karriere war vor dem Krieg respektabel, aber unauffällig verlaufen; nichts hatte ihn auf die Verantwortung vorbereitet, die er nun übernahm. Wie eingeschränkt seine politischen Vorstellungen waren, wurde schon daran deutlich, dass seinem ersten Kabinett nicht weniger als sechs weitere, gleichfalls unerfahrene Generäle angehörten. Auch die zivilen Mitglieder waren unauffällige Erscheinungen: darunter ein Medizinprofessor namens Konstantinos Logothetopoulos, dessen wichtigste Qualifikation für das Amt anscheinend darin bestand, dass er mit einer Nichte von Generalfeldmarschall List verheiratet war, und Platon Hadzimikalis, ein zwielichtiger Geschäftsmann mit Verbindungen